

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes und des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Emser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einspaltige Zeile oder deren Raum 30 Pfg.
Reklamationen 90 Pfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 36.
In Bad Ems: Admerstraße 56.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Diez und Bad Ems.
Verantw. f. d. Schriftl. Richard Hetn.

Nr. 212

Diez, Samstag den 11. Oktober 1919

39. Jahrgang

Amtlicher Teil

République Française.
Administration des Territoires
Allemands Occupés.
Cercle d'Unterlahn
(Hesse-Nassau).

Bekanntmachung. Litauer!

Zivilpersonen, die als litauische Staatsangehörige
anerkannt zu sein wünschen, wollen dies vor dem 12.
Oktober 1919 dem Administrator mitteilen.

Diez, den 9. Oktober 1919.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chatras, Major.

J.-Nr. II. 9266.

Diez, den 3. Oktober 1919.

An die Herren Bürgermeister.

Betr.: Aufräumung und Unterhaltung der
Be- und Entwässerungsgräben.

Die mit Ausschreiben vom 25. September 1902, J.-Nr.
II. 10361, Kreisblatt Nr. 227, geforderte Anzeige der Ter-
minbestimmung über Beginn und Beendigung der Räu-
mungsarbeiten bringe ich in Erinnerung.

Der Landrat.

J. B.:

Schneern

Gesehen und genehmigt:

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chatras, Major.

J.-Nr. 6576 I.

Diez, den 9. Oktober 1919.

An die Herren Bürgermeister.

der Gemeinden Alendorf, Altenhausen, Balduinsheim,
Beckeln, Diebrich, Erlenbach, Gramberg, Diez, Dörnberg,
Bad Ems, Eppendorf, Hirschberg, Hönberg, Heselbach, Klein-
gelbach, Langenscheid, Laurenburg, Mittelfischbach, Nassau,
Niedertiefenbach, Oberfischbach, Roth, Schönborn, Seelbach,
Singhofen, Steinsberg, Wasenbach.

Betrifft aus Frankreich und Belgien kam-
monde Pferde, Ausschreiben im Kreisblatt Nr. 93.

Die französische Militärverwaltung ersucht um Ab-
schrift und Einsendung der zum 1. Mai erbotenen Liste. Es
ist gleichzeitig zu melden, ob die Tiere noch sämtlich vor-
handen sind. Termin 15. Oktober 1919.

J. B.:

Dombach,

stellvertretender Kreissekretär.

Gesehen und genehmigt:

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chatras, Major.

I. 5895.

Diez, den 3. Oktober 1919.

An die Herren Bürgermeister des Kreises.

Diejenigen Herren Bürgermeister, in deren Gemeinden
im Laufe des Jahres etwa Sammlungen von Altentwürmen
gegründet worden sind, erlaube ich mir hiervon bis zum
25. d. Mts. Anzeige zu erstatten.

Fehlanzeige ist nicht erforderlich.

Der Landrat.

J. B.:

Schneern

Gesehen und genehmigt.

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises
Chatras, Major.

J.-Nr. 6575 I.

Diez, den 9. Oktober 1919.

An die Magistrate Diez, Nassau und Bad Ems und
die Herren Bürgermeister der besetzten Land-
gemeinden des Kreises.

Sie wollen mir bis zum 15. ds. Mts. (Landratsamt,
Zimmer Nr. 7) melden, ob sich in Ihrer Gemeinde nicht
abgeerntete Gärten französischer Truppenteile befinden, ge-
gebenenfalls unter Angabe der dort befindlichen Feldfrüchte
und der genauen Lage der Ländereien. Fehlanzeige erforder-
lich. Der Termin ist unbedingt einzuhalten.

J. B.:

Dombach,

stellvertretender Kreissekretär.

Gesehen und genehmigt:

Der Chef der Militärverwaltung des Unterlahnkreises.
Chatras, Major.

Nichtamtlicher Teil.

Preussische Landesversammlung.

Sitzung vom 8. Oktober.

Am Regierungstisch Defer. Die zweite Haushaltsberatung wird bei der Zentral-Genossenschaftskasse fortgesetzt. Nach den Abg. Leidig (Deutsche Vp.) und Dr. Seegemann (Deutschnat. Vp.) sprach Abg. Effer (Zentr.) und begründet einen Antrag, der eine zeitgemäße Umgestaltung des Verlages der P. B. G. K. fordert, um dadurch eine lebendige und fruchtbare, von dem Vertrauen der Genossenschaften getragene Mittelstelle zwischen der Verwaltung der Kasse und der Genossenschaft zu schaffen. Dem Genossenschaftswesen gehört die Zukunft!

Die Vertreter der demokratischen Partei und der Deutschen Volkspartei gaben ihre Zustimmung zu dem Antrage des Zentrums.

Abg. Eberle-Barmen (Soz.): Wenn das Genossenschaftswesen auf eigene Füße gestellt würde, würde es zur Trübselbewegung ausarten und wir müßten es auf das Schärffste bekämpfen. Demgegenüber muß das Genossenschaftswesen dem ganzen Volke dienen. Wenn die Regierung der Genossenschaftsbewegung in allerweitestem Maße Unterstützung zu Teil werden lassen will, so stimmen wir dem nicht zu, weil wir dadurch eine Aufsicht der Regierung über Genossenschaftsbewegung befürchten. Dem Antrage Effer stimmen wir zu, obgleich damit etwas Positives nicht erreicht wird.

Präsident der Preuß. Zentralgenossenschaftskasse Dr. Heiligenstedt: Die Aufgabe der Preuß. Zentralgenossenschaftskasse kann selbstverständlich nur darin bestehen, die geschäftlichen Beziehungen zwischen den Genossenschaften aufrechtzuerhalten und zu vertiefen. Was die Genossenschaften in den besetzten Gebieten anbetrifft, so ist für sie das denkbar Mögliche geleistet worden. Es ist ihnen Kredit gegeben worden, obgleich die Verhältnisse von hier aus absolut unüberschaubar waren. Der allgemeine Kredit muß natürlich aufgehoben werden. Es können jedoch von Fall zu Fall Ausnahmen gemacht werden.

Der Haushalt für die Zentralgenossenschaftskasse wird bewilligt, der Antrag Effer angenommen.

Es folgt der Haushalt der Eisenbahnbewirtschaftung. Hierzu liegt ein umfassender schriftlicher Bericht der Abg. Schubert (Soz.) und Dr. Brenzke (Dem.) vor. Der Haushaltsausschuß beantragt, die Einnahmen unverändert zu genehmigen, die Ausgaben zu bewilligen, die Verordnungen und die Anträge anzunehmen, sowie einer Reihe von Resolutionen zuzustimmen.

Mitberatern werden mehrere Anträge und formelle Anfragen aus der Mitte der Landesversammlung. Von der deutschen Volkspartei ist beantragt, die Staatsregierung zu ersuchen, dafür Sorge zu tragen, daß die vom Ministerium der öffentlichen Arbeiten verfügte Einstellung des Schnellzugsverkehrs östlich der Linie Stettin-Berlin-Dresden sofort wieder aufgehoben wird, und daß die aus Kohlen- und Betriebsmittelmangel sich ergebenden Verkehrseinschränkungen auf das ganze Gebiet der preussisch-hessischen Staatseisenbahnen gleichmäßig verteilt werden.

Abg. Garnich (D. Vp.) begründet den Antrag. Diese Maßnahme sei nicht nur grundsätzlich äußerst bedenklich, sondern auch ein schwerer politischer Fehler. Hier wird ein Landesteil betroffen, dem Gebiete angehören, die sich in kurzem entscheiden sollen, ob sie beim Deutschen Reiche verbleiben sollen oder nicht. Hier steht mehr auf dem Spiele als eine Ersparnis an Kohlen und Lokomotiven. Man sei im Begriffe, eine unzersehbliche politische Dummheit zu begehen. (Zustimmung.)

Abg. Wenke (Dem.) begrüßt eine förmliche Anfrage gleichen Inhaltes.

Eisenbahnminister Defer: Zu meinem lebhaften Bedauern muß ich aussprechen, daß in den nächsten Wochen und Monaten die Verhältnisse voraussichtlich noch schlechter werden. (Hört, Hört!) Daß der Osten von der Maßregel getroffen wird, dafür sind die Ursachen die Kohlenvorräte, die dort noch auf den Halben vorhanden sind und die nach unserer gewissenhaften Erwägung beseitigt sein müssen, bis der Friedensvertrag zur Durchführung gebracht ist, um sie nicht etwa verloren gehen zu lassen. Die Maßnahmen zugleich auf den Westen auszudehnen, wo sie zur Zeit noch nicht nötig sind, wo sie es aber werden können, würde ich nicht verantworten können. Es kann nötig werden, daß wir den Per-

sonenverkehr so gut wie vollständig einstellen müssen, daß wir nur noch den Arbeiter- und Nahrungs-mittelverkehr aufrecht erhalten. Wir haben 5000 der besten Lokomotiven an den Verband abgegeben müssen, die uns überal fehlen, von denen der Verband aber keinen Gebrauch macht. Außerdem haben wir 150 000 Wagen abgegeben und werden bei Eintritt des Friedens noch weiteres Material abgeben müssen. In den kommenden Wochen und Monaten wird sich an unserem Volke die Streiklust des Frühjahrs und Sommers biter rächen. Wir haben nicht genügend Betriebskohlen. Wir haben aber jetzt auch mit einer sehr schlechten Kohle zu tun. Ich wiederhole an die Arbeiter und Beamten, an Vorgesetzte wie Untergebene den dringenden Appell, sich bewußt zu werden, daß sie auch Pflichten gegenüber dem Lande haben. Das Sozialisieren heißt mehr leisten. Die beabsichtigte Einstellung der Schnellzüge im Osten ist nötig geworden namentlich durch die Schwierigkeiten, die uns die besetzten Gebiete machen, die uns zu großen Umwegen zwingen und einen geregelten Betrieb schwer beeinträchtigen. In letzter Zeit hat sich auch der Mangel an leeren Wagen sehr gezeigt, weil die nach Frankreich geschickten Kohlenwagen äußerst langsam zurückkehren. Ebenso wirkt hier der Transport der Kriegsgefangenen hemmend ein. Wir sind aber gezwungen, gerade diese Verkehre zu leisten, denn sie gehen allen anderen vor. So hart diese Unzulänglichkeit ganze Provinzen trifft, sie sind nicht zu vermeiden. Wir haben noch immer nicht einen gesunden Eisenbahnkörper. Ohne erhebliche Steigerung der sachlichen und personellen Leistungen kommen wir über diese Krisis nicht hinweg.

Abg. Mehrhoff (U.S.): Wenn die Regierung den Eisenbahnbeamten und den Eisenbahnarbeitern nicht das Mitbestimmungsrecht verleiht, wird eine Besserung im Eisenbahnwesen nicht eintreten. Abg. Höfler (Dem.) Wir verurteilen auf das allerentschiedenste alle Bulle der Beamtenchaft und sind der Ansicht, daß diese ihre Wünsche nur auf legalem Wege zu erreichen suchen dürfen. Es muß eine wahrhaft demokratische Auslegung aller gesetzlichen Maßnahmen eintreten. — Abg. Paul Hoffmann (U.S.) bittet die Regierung um Maßnahmen zu einer verstärkten Fürsorge für die arbeitsunfähig gewordenen Arbeiter und ihre Hinterbliebenen. — Abg. Schubert (Soz.) fragt, was die Regierung gegen die Auflösung der Ausschüsse und Fachverbände der Eisenbahner durch den Verband im besetzten Gebiete tun werde und wann dort der Achtstundentag zur Einführung kommen werde. — Abg. Sprenger (Zentr.) begründet die dringende förmliche Anfrage Sprenger-Brust, welche Maßnahmen die Staatsregierung zur Verhütung der drohenden Kartoffelnot getroffen habe. — Ein Regierungsvertreter antwortete darauf. — Abg. Brust (Zentr.) begründet einen Antrag Schilling und Genossen, Postwagen nicht mehr als Schutzwagen zu verwenden. — Abg. Brunner (Soz.): Die Einstellung des Schnellzugsverkehrs ist eine so einschneidende Maßregel, daß der Minister doch, wenn irgend wenigstens nach Schießen, wo doch ohnehin bloß noch zwei Züge fahren, diesen Verkehr nicht gänzlich aufheben sollte. Brunner ergeht sich dann in scharfen Ausdrücken gegen den früheren Eisenbahnminister von Breitenbach, den er Vaterlandsverräter nennt.

Darauf wird auf Antrag des Abg. Schmieding (Zentr.) um 5 Uhr die Fortsetzung der Beratung auf Donnerstag 12 Uhr vertagt.



Einladung.

Wir laden unsere Vereinsmitglieder zur

General-Versammlung

auf Sonntag, den 19. Oktober d. Js., nachmittags 9 Uhr ins Rathaus hier selbst unter folgender Tagesordnung ein:

1. Rechnungsablage für 1918.
2. Bestimmung über Verwendung des Reingewinns.
3. Festsetzung der an die Mitglieder zu zahlenden Dividende.
4. Sonstige Angelegenheiten.

Rageneinbogen, den 9. Oktober 1919.

Vorschuss- und Kreditverein Rageneinbogen

Eingetragene Genossenschaft m. u. S.

Der Direktor:

Stauch.

Der Kontrollleur:

Faust.

Feld und Haus

Beilage zur Diezer und Emser Zeitung, Amtl. Kreisblatt für den Unterlahnkreis.

Nr. 8

11. Oktober 1919

12. Jahrgang

Die Urfei.*)

Eine heitere Geschichte von Rudolf Dieh.

Meine Jugend war von Sonne, Mond und Sternen umstrahlt und deshalb hell und märchenhaft und lustig zugleich. Die helle Sonne, das war meine feine Mutter, die in einer tadellosen Erziehung und Umgebung an einem kleinen deutschen Fürstenhofe aufgewachsen war und mir mehr geben konnte als eine junge Dorfschullehrerswitwe vom Durchschnittsschlage. Und das märchenhafte Mondlicht meiner Kindesabende ging aus von einer ganz prächtigen urasten Ur-Hutmutter aus den Helsenbergen, die wie weiland die Frau Viehmännin der Brüder Grimm die alten deutschen Märchen in so wunderbarer Weise erzählen konnte, wie's heute keine moderne Großmama mehr fertig bringt. Und die lustigen Sterne, das waren all die Charakterköpfe und Schläumeier und Spitzbuben meines Taunusdorfes — Kerle, die mir heute noch oft hell in der Erinnerung ausleuchten wie purzelnde Sternschnuppen und Meteore.

Und aus dem Dreilicht meiner Bubenzzeit trieb mir eben ein gar fideles Späßchen in meine Goldfeder, die Geschichte von der Urfei.

Der Mutter Bestreben, mich vor der rauhen Dorfmundart zu behüten und mir ein mustergültiges Hochdeutsch mitzugeben, der Großmutter Märchenzauber und die Verbheit meiner Dorforiginale sind die Schöpfer der Urfei.

Da ich zuhause nur ein gutes Schriftdeutsch hörte, blieb es nicht aus, daß ich die lebendige Sprache der Dorfgasse oft mißverstanden und den mir unklaren Klängen eine ganz unbeabsichtigte Deutung gab.

So hatte ich schon wiederholt aus dem Munde von Kindern und Erwachsenen das märchenhafte Wort „Urfei“ gehört und dachte mir in Erinnerung an der Großmutter Märchenabende besagte „Urfei“ als Stammutter aller Feen, Nixen und Elfen, als eine zauberhafte Königin der Nacht in duftigem Schleiergewand mit diamantenstrahlendem Kronreif im goldenen Mondhaar. Ach, wie sollte ich mit meiner „Urfei“ enttäuscht werden.

Die beiden hellsten Originalsterne der Dorfgemeinde waren der „Bechtehannjer“ und der „Naaweschorsch“, nebenbei Konkurrenten in der heiligen Zimmermannskunst. Beide leisteten, der Dorfkunst entsprechend, tadellose Arbeit, nur waren die Ausmessungen des Naaweschorsch etwas exakter als die des Bechtehannjes, der sich mehr auf sein zweifelhaftes Augenmaß als auf seinen mehrfach gelehnten alten Zollstock verließ.

Die Zimmerplätze der beiden Balkenkünstler lagen nahe beieinander am Rande einer Dorfweide und waren ein Lieblingsaufenthalt für uns Buben. Wenn nämlich die Zimmermannszunft einig war, legten ihre beiden Vertreter auf unsern Wunsch in rührender Kinderfreundlichkeit einen langen Zimmerbalken quer über einen dicken Baumstamm, und die schönste Schaukel der Welt war fertig.

Als ich aber eines Tages mit einem Spielfreunde wieder auf den Wertplatz kam, schien zwischen den beiden Zimmermännern gerade ein heftiges Gewitter ausgetobt zu haben, und meine Bitte an den Naaweschorsch um Herrichtung

der Schaukel wurde mit ein paar kräftigen Bloßwollen aus der kurzen Knasterpfeife beantwortet.

Ich wollte abschleichen, da krächzte der alte Naab: „Kannst mer'n Gefalle duhn. Bih mol schnell bei den Becht entwirer — e' sellt mer mol sei Nagemooß lehne!“

„Was soll er lehne?“ fragte ich zaghaft.

„Sei Nagemooß — e' waas schunt Bescheid.“

Also ich brav hinüber zum Bechtehannjer: „Guten Tag, Herr Becht, und einen schönen Gruß vom Herrn Naab, und Sie möchten so gut sein, und ihm mal Ihr Nagemooß lehne.“

Baaf — hatte ich eine saugrohe Ohrfeige auf dem linken Backen.

Weinend kehrte ich zu meinem teuflischen Auftraggeber zurück, der mich bedauernd ansah und sagte: „No, e' Urfei hätte d'r aach nit gleich ze gewolve brauche!“

Nun ging mir unter Tränen ein lustiges Licht auf, und in seinen sternhellen Strahlen lag die zauberhafte, goldgekrönte Urfei in Trümmern auf dem Zimmerplatz des Naaweschorsch.

* Rudolf Dieh, den wir demnächst in einem Vortragsabend der Literarischen Gesellschaft in Ems begrüßen dürfen, hat soeben ein neues Werkchen: „Der Kleck und andere lustige Geschichten“ herausgegeben, das mit zahlreichen vortrefflichen Originalzeichnungen des berühmten Münchener Künstlers Archib. Schmidhammer geziert ist. Obenstehende Probe dürfte die beste Empfehlung der neuen Scherzgeschichten unseres nassauischen Dichters sein.

Die Schriftleitung

Eine Hundertjahrfeier.

Es gibt Ereignisse, deren Tag und Stunde man nicht anzugeben vermag, Ereignisse, die still und ohne Aufsehen zu ereignen, eintreten und doch bedeutame Folgen und große Umwälzungen nach sich ziehen. Die Hundertjahrfeier eines solchen Ereignisses fällt in unsere Tage. Sind doch gerade hundert Jahre verflossen, seitdem Gabelsberger zum ersten Male stenographierte.

Niemand wußte etwas von dem Beginnen des armen Kanzleischreibers. Er selbst ahnte zuerst nicht, welche neuen Bahnen er erschloß, als er sich mit den Gedanken abgab, einen Weg zu finden, der ihm die übermäßige Schreibarbeit erleichtern sollte. Daß man sich in anderen Ländern schon zu diesem Zweck eines Mittels bediente, das „Stenographie“ hieß, wußte er nicht. So benutzte er seine freie Zeit dazu, sich einen kürzeren Ersatz für die umständliche Kurrentschrift zu schaffen. Gewiß mißglückten die Versuche zuerst, wie bei jeder großen Erfindung. Doch ein Genie wie Gabelsberger konnten auch Fehlschläge nicht abhalten, weiter zu arbeiten. Bald hatte er ein Schreibsystem aufgestellt, von dem er überzeugt war, daß es ihm seine Schreibarbeit bedeutend erleichtere. Er brachte seine Erfindung bei seinen Vorgesetzten zur Sprache. Doch wurde ihm leider statt einer Anerkennung ein abweisendes Lächeln zuteil. Dafür aber übergab man ihm die doppelte Schreibarbeit wie früher, nachdem man gemerkt hatte, daß Gabelsberger dieselbe schneller und sicherer erledigte, als alle anderen Sekretäre. Seine große Bescheidenheit, der einzige Fehler, den einer seiner Zeitgenossen an ihm rügte, verbot ihm jedes Murren gegen diese ungeschönte Ausnützung seiner Kräfte. Im Gegenteile, er fühlte sich berufen, das begonnene Werk fortzusetzen und zu vervollkommen. Bei Tage Berufsarbeit in der Kanzlei, des Nachts Stenographie, das war von nun an seine Parole. Er selbst hat einmal ausgegagt: „Wenn ich mich ermüdet und

abgepaßt, so geht es in der Stenographie. Die Verheerung des Schlafes und die neue Energie. Neunmal hat er sein System verbessert, neunmal hat er es von vorn umgearbeitet, bis er mit Zufriedenheit der Welt das übergeben konnte, was heute kurzweg als deutsche Stenographie bezeichnet wird. Erst nach 17jähriger unermüdlicher Tätigkeit veröffentlichte er im Jahre 1834 sein erstes Lehrbuch: „Anleitung zur deutschen Kindezeichenkunst oder Stenographie“, das größte Literaturwerk, das bis jetzt auf stenographischem Gebiet erschienen ist.

Nun war Gabelsberger der Erfinder der deutschen Stenographie. Schnell verbreitete sich sein neues Schreibsystem besonders in seinem Heimatland Bayern und in Sachsen, wo es nicht nur viele Anhänger fand, sondern wo von den Regierungen stenographische Landesämter errichtet wurden. Heute bietet Gabelsbergers Kurzschrift Millionen von Menschen Lebensunterhalt und hilft ihnen, ihr Brot verdienen. Und andere Millionen schätzen sein Werk als unentbehrliches Hilfsmittel, oder verehren es als eine der edelsten Künste.

Gabelsberger selbst erntete den Lohn wie alle großen Männer. Geboren in ärmlicher Hütte, blieb er Zeit seines Lebens bescheiden und pflichttreu und opferte seine ganze Lebenskraft auf für die Menschheit. Diese hat ihm zu Lebzeiten schlechten Dank gezollt. Erst nach seinem Tode hat man die Größe Gabelsbergers erkannt. Man hat ihm Denkmäler gesetzt, Straßen und Plätze nach ihm benannt, und seine Jünger priesen den Namen des Meisters und machen ihn unsterblich für alle Zeiten.

Doch noch hat sich des Meisters Wunsch nicht völlig erfüllt, den er aussprach in den Worten: „Die Stenographie soll Gemeingut aller Gebildeten werden!“ Mögen sich alle, die seinem Werk heute noch fernstehen, besonders Schulen und Behörden, sich seines Wortes erinnern, so daß wir im Jahre 1934 nicht nur die „Hundertjahrfeier der Veröffentlichung von Gabelsbergers Stenographie“, sondern das hundertjährige Bestehen der „neuen deutschen Schrift“ feiern können.

Alle Bauweisen im neuen Gewande.

dph Das Deutsche Reich bedarf eines doppelten Aufbaues: des geistigen nach innen und außen, des stofflichen zum Wohnen der Menschen. In folgenden Zeilen soll nur der Hausbau kurz behandelt werden. Schon vor dem Kriege machte sich ein Mangel an kleinen und mittleren Wohnungen geltend, der sich in den fünf Kriegsjahren steigerte und jetzt eine bedenkliche Höhe erreicht hat, weil Baumstoffe knapp und teuer und die Arbeitslöhne geradezu unerträglich sind. Ein Haus kostet heute mindestens das Dreifache, als vor dem Kriege.

In Nord- und Mitteleuropa werden die Wohnhäuser vorwiegend aus gebrannten Ziegeln ausgeführt. Die ungenügende Zufuhr von Steinkohlen hat die Ziegelnindustrie nahezu brach gelegt, und so fehlt zum Hausbau der wichtigste Baustoff: der Backstein. Die Baukunst mußte an Ersatz denken, und bei näherer Umschau hat sich ergeben, daß die alten Germanen zum Hausbau fast ausschließlich Holz verwendeten, das allerdings in undurchdringlichen Wäldern überreich vorhanden war. Erst im Mittelalter trat in Deutschland der Backsteinbau auf. Auf dem Lande erblickte man aber noch bis gegen Ende des vorigen Jahrhunderts Häuser aus Fachwerk mit Lehmstärkung, Schurzbohlen, Lehmstampfbau usw.

Wer die Kulturgeschichte der Babylonier und Ägypter durchgeht, findet Monumentalbauten in Babylon und Ninive, die aus ungebrannten Ziegeln hergestellt waren und deren Trümmer sich Jahrtausende gut, ja vorzüglich erhalten haben, wie die Ausgrabungen durch Professor Koldewey von der Deutschen Orientgesellschaft in Babylon ergeben haben.

Aber auch in Italien, Frankreich und Westdeutschland sind Lehmgebäude aufgeführt worden, die allen Witterungseinflüssen Widerstand geleistet und sich gut bewährt haben. Ja, sie haben gegen Backsteinbauten manigfache Vorteile.

Die Not der Zeit hat nun einige Städte veranlaßt, jene uralte Bauweise von neuem auszuführen. So hat auch meine Heimatstadt Danzig außerhalb der Stadt 12 Häuser mit kleineren Wohnungen aus Lehmstampfbau, Fachwerk, Lehmstraßbau und in Schurzbohlen aufzuführen lassen, welche bei weitem billiger und allen billigen Anforderungen genügen. Auch an anderen Orten werden Wohnhäuser in jener uralten Bauweise aufgeführt.

Landwirtschaft.

Einigebildungen. Abnormale Eier sind bei unserem Geflügel nicht selten; wir finden Abweichungen im Inhalt, in der Form und Gestalt sowie in der Größe. Dem Inhalt nach sowohl doppelt- wie dreifachdotterige als auch dotterlose Eier. Der Gestalt nach birnen-, kugeln-, walzen- usw. förmige Eier, hinsichtlich der Größe sowohl ungemein große als auch auffallend kleine Eier. Große Abweichung zeigt häufig die Schale des Eies. So kommen vor: geringelte, poröse, rauhe und körnige Schalen, ferner auffallend dick und dünnhäutige Eier, desgleichen auch in der Färbung der Schale. Wir kennen dunkel- oder buntgefleckte, gesprenkelte oder auch schwarzgraue Eier. Sehr häufig sind sogenannte Hühner. Mit diesem Namen werden dünnhäutige oder schalenlose Eier bezeichnet. Die Ursache der Entstehung dieser Abnormität liegt entweder in einer Erkrankung des Eierstocks oder des Eileiters der Henne als auch in einer zu intensiven Fütterung, namentlich einer solchen mit Weichfutter bei beschränkter Bewegungsfreiheit oder in dem Mangel an kalkhaltigen Substanzen im Futter. Liegt die Ursache in einer Erkrankung des Eierstocks oder des Eileiters, so tut man am besten, die Henne zu töten, andernfalls suche man durch Beseitigung der Ursache des Übels zu beseitigen. Insbesondere verabreiche man kalkhaltige Substanzen in Form von Mauererschutt oder phosphoräurem Kalk, bezw. von getrockneten und zerstoßenen Eierschalen.

Während des Herbstes, namentlich des Spätherbstes ist eine kräftige Ernährung der Haustiere notwendig, denn die Weidpflanzen, bezw. das im Stall verabreichte Grünfutter ist weniger saftig und kräftig als im Sommer und leidet auch durch die häufigen Herbstregen, Reife und wohl auch Nachfröste. Im Herbst stellt sich auch bei den Tieren ein neuer Säftetrieb und eine lebhaftere Hauttätigkeit ein, weil sie ihren Winterpelz bekommen; auch aus diesem Grunde sollen sie gut und reichlich gefüttert werden. Noch sei bemerkt, daß durch einen schlechten Herbst der Grund zu mehrfachen Krankheiten gelegt wird, welche auf Verdorbenheit der Säfte der Tiere beruhen, die aber meist erst im Laufe des Winters ausbrechen, z. B. Bleichsucht, Fäule, Egelkrankheit, Husten, Knochenbrüchigkeit usw. Die Schweine und das Geflügel leiden im Spätherbst oft auch sehr an der Ungunst der zu dieser Zeit herrschenden Witterung, wenn sie in schlechten Ställen untergebracht sind. Man sollte deshalb auch für diese Haustiere die Stallungen so in Stand setzen, wie es sich gehört, und nicht außer acht lassen, daß unsere Haustiere ein sehr wertvolles Kapital sind und Kapitalien soll man gut unterbringen.

Haushaltung

Das Kind im Zimmer muß so oft als möglich gelüftet werden. Wenn dies schon nötig ist, falls das Kind ein eigenes kleines Reich hat, so erst recht, wenn es nur über einen sogenannten Spielwinkel innerhalb des gemeinsamen Wohnzimmers verfügt. Denn da Kinder wie Pflanzen sind, bedürfen sie wie diese zu gutem Gedeihen viel Luft, und wenn ihm nicht auch reine Luft und somit dem Blute ausreichend Sauerstoff zugeführt wird, kann dem Kinde die beste Pflege und Nahrung nicht helfen. — Die Lüftung des Kinderzimmers erfolgt am besten durch Öffnen sämtlicher Fenster und Türen in Abwesenheit der Kinder. Der so erzeugte Gegenzug wird die schlechte und verbrauchte Stubenluft bis auf den letzten Rest vertreiben.

Ein neuerworbener Vogel, sei er geschenkt oder gekauft, muß in seiner ursprünglichen Lebensweise weitergehalten werden. Man unterlasse daher nicht, den Vorbesitzer zu fragen, in welcher Weise der Vogel erhalten und ernährt wurde; denn jeder Wechsel in der Haltung und Fütterung schadet.

Überwinterung von Wirsing und Weißkohl. Der Herbst zieht ins Land und damit naht die Zeit, wo wir die Gemüße, die unserer Winterung nicht ohne Schutz standhalten können, einwintern müssen. Zur Überwinterung von Wirsing-Weiß- und Rotkohl eignet sich eine trockene Stelle des Gartens besser als der Hausboden oder gar der Keller. Man läßt die Köpfe am besten bis zum ersten Kühle stehen und nimmt sie dann mit Strunk und Wurzel heraus. Dann werden alle faule, gelben oder von Ungeziefer zerfressenen Blätter entfernt und die Köpfe auf den Boden gelegt, daß die Wurzeln nach oben zeigen. Füllt man dann bei schweren Frostperioden die Zwischenräume mit trockenem Buchenlaub aus, so halten sie jeden Frost aus. Sehr gut kann man auch die Köpfe in flachen Erdgruben überwintern. Dann stellt man sie aber auf die Wurzeln und deckt sie nach oben mit Brettern, Bohlen- und Erbsenstroh ab. Bei mildem Wetter wird diese Decke entfernt.